

Die „Rückwirkungen“ an der Saar.

Die Neuregelung, die im Saargebiet nach den letzten Beschlüssen des Völkerbundes getroffen worden ist, darf in ihrem Werte nicht überschätzt werden, denn gemessen an dem, was von der Genfer Versammlung erwartet wurde, hat sie in der Saarfrage eine Miefenttäufung bereitet. Zwar ist der französische Präsident Kautz, ein Schleppentragender Poincaré, der das Saargebiet seit Februar 1920 wie eine französische Kolonie behandelte, durch den der Saarbevölkerung genehmeren Kanadier Stephens ersetzt worden, aber es wäre vollkommen verfehlt, daraus schon auf einen grundsätzlichen Wandel in dem Völkerbundsregime an der Saar zu schließen.

Die Personalpolitik des Völkerbundes im Saargebiet war von Anfang an ein einziger Skandal, denn er überließ dieses unglückliche Stück deutschen Landes im Widerspruch zum Saarstatut vollkommen der Annergionspolitik Frankreichs. Für England war das Völkerbundsgebiet höchstens ein willkommeneres Objekt zum Eintauschen von Konzessionen bei seinen weltpolitischen Streitfragen mit Frankreich. Obwohl die sechs-jährige Saarpräsidentenschaft Kautz nach dem Verfall der Diktat vollkommen unzulässig war, würde er auch im Zeichen von Locarno weiter über seine Satrapie herrschen, wenn er, der sich durch eine schmutzige Schieberaffäre kompromittiert hatte, länger zu halten gewesen wäre. Er hatte zu Gunsten des französischen Spritzhändlers Schid, des Generals und Senators Hirschauer und zum eigenen Besten den saarländischen Steuerfiskus um nicht weniger als fünfzehn Millionen Francs geschädigt. Sogar die französische Chauvinistenpresse mußte diesen dunklen Ehrenmann daraufhin fallen lassen, und so ging im vorigen Frühjahr im Völkerbundsrat der schwedische Antrag durch, die Präsidentenschaft jährlich unter den Mitgliedern der Saarcommission zu wechseln.

Die Amtszeit Kautz war also ohnehin am 31. März d. J. abgelaufen, und das Saargebiet, in dem er sechs Jahre lang so vornehmlich moralische Eroberungen für Frankreich gemacht hat, wird ihn wohl nie wieder sehen. Der an seine Stelle getretene Kanadier spricht deutsch, von dem Kautz kein Wort versteht, und ist der Saarbevölkerung auch seiner sonstigen Eigenschaften wegen nicht gerade unympathisch. Aber es bleibt doch entwürdigend für die deutsche Saar, unter fremder Herrschaft zu stehen. Ueberdies wird sich die Hoffnung, daß die französische Tyrannei dort nun vorüber sei, bald als eine schwere Täuschung erweisen, denn nicht allein der Belgier Lambert, die Hauptstütze Kautz, ist in der Regierungskommission geblieben, auch der bisherige Generalsekretär und Neffe Kautz, der Franzose Maurice, hat die wichtigen Ressorts des abgesetzten Saarpräsidenten übernommen, und all die anderen Träger der Französisierungspolitik unter Kautz sind in ihren Ämtern beständig. Frankreich ist nach wie vor die tonangebende Macht an der Saar. Ein Kanadier macht dort längst noch keinen deutschen Sommer, zumal er schon nach einem Jahr von seinem Präsidentenamt herabsteigen muß, während die Verwaltung nach einer sechs-jährigen zielbewußten Annergionspolitik fest in den Händen Frankreichs und seiner Helfer liegen bleibt.

Kennzeichnender als der in seiner Wirkung nicht sehr erhebliche Präsidentenwechsel ist für die Lage im Saargebiet die Behandlung der Saarbesetzung. Das Saarstatut gestattet nur eine örtliche Gendarmerie. In der vorigen Märztagung wurde Herr Kautz endlich vom Völkerbundsrat aufgefordert, einen „Plan“ auszuarbeiten, damit die französische Saarbesetzung allmählich zurückgezogen werden könne. Im vorigen Jahr erklärte Herr Kautz, daß nur eine Gendarmerie von 3000 Mann die Ordnung im Saargebiet aufrecht erhalten könne, wogegen der britische Außenminister meinte, daß 1000 Mann schließlich genügen dürften.

In seinem diesjährigen Bericht stellte Herr Kautz zunächst fest, daß die örtliche Gendarmerie am 31. März auf 1005 Mann

Amtliche Bekanntmachungen

Oberamt Calw.

Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.

Die Maul- und Klauenseuche ist ausgebrochen im Gehöft des

Ziegeleibesitzers Gottlieb Eitel in Calw, Eifelstraße.

Auf Grund des Viehseuchengesetzes und der §§ 182—192 der Min.-Verf. hiezu vom 11. Juli 1912 (Reg. Bl. S. 317 ff.) ergeben folgende Anordnungen:

a) Sperrbezirk: Die Eifelstraße Ode. Calw.

b) Beobachtungsgebiet: Die Stadtgemeinde Calw.

c) In den Umkreis von 15 Kilometer um den Seuchenort werden sämtliche Gemeinden des Oberamtsbezirks Calw einbezogen mit Ausnahme von Hornberg, Althalden und Bergort.

Für den Sperrbezirk und das Beobachtungsgebiet sind die in § 185 ff. Minist. Verfügung vom 11. Juli 1912 (Reg. Bl. S. 293) vorgesehenen Sperrmaßnahmen, welche ortsüblich bekannt gemacht werden, angeordnet.

Im übrigen sind im Sperrbezirk, Beobachtungsgebiet und im 15 Kilometer-Umkreis die Abhaltung von Märkten und marktähnlichen Veranstaltungen mit Klauenvieh, sowie der Handel mit Klauenvieh, der ohne vorgängige Befestigung entweder außerhalb des Gemeindebezirks der gewerbl. Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung eines solchen stattfindet, sowie die Veranstaltungen von Versteigerungen von Klauenvieh verboten. Außerdem wird auf die Vorschrift ausreichender Erziehung von Milch aus Sammelmolkereien hingewiesen (§ 192 gen. Minist.-Verf.).

Calw, den 3. April 1926.

W. Oberamt: Rippmann.

Betr. Maul- und Klauenseuche.

In dem Gehöft des Ludwig Baral in Neuhengstett ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Calw, den 6. April 1926.

Oberamt: Rippmann.

gebracht sein würde, dann aber alle Möglichkeiten eines weiteren Ausbaues erschöpft seien. Dabei leistete er sich die nette Offenheit, daß eine aus seinen „Saarfranzosen“ gebildete Gendarmerie im Ernstfalle nicht eingreifen würde. Deshalb folgerie der Bericht, daß die Regierungskommission die Möglichkeit haben müsse, sich in außerordentlichen Fällen auf fremde Truppen zu stützen. In edler Dreistigkeit berief er sich darauf, daß der Regierungskommission (lies Frankreich!) das alleinige Auslegungswort der Bestimmungen des Saarstatutes zustehe. Zwar würde die französische Regierung ein Jägerbataillon bis zum 31. Mai d. J. zurückziehen, aber ein Regiment Infanterie und ein Regiment Kavallerie blieben nach wie vor an der Saar.

Der Völkerbundsrat, weit davon entfernt, gegen die traffe Verletzung des Saarstatutes einzuschreiten, hat sich den Standpunkt der Regierungskommission voll zu eigen gemacht. Er gestattet, daß französische Truppen weiter in dem zukünftigen Abstellungsgebiet bleiben dürfen. Die französische Zusage, daß die Regimenter nach und nach zurückgezogen werden würden, ist nicht ernst zu nehmen. Wir dürfen uns vor allem darüber nicht täuschen, daß in dem von der Saarcommission in Anspruch genommenen Recht, jederzeit französische Truppen zur Niederhaltung der Saarbevölkerung herbeirufen zu können, ungeheure Gefahren für die Zukunft liegen. Frankreich besteht deshalb so hartnäckig auf der Saarbesetzung, um bei der für 1935 vorgesehenen Volksabstimmung nach dem Muster von Oberschlesien durch Terror das Wahlergebnis in französischem Sinne fälschen zu können. Auf diese wichtigen Zusammenhänge wird die deutsche Politik mehr als bisher ihr Augenmerk zu richten haben. Die Frage der Saarbesetzung ist wichtig genug, um von der deutschen Regierung zum Gegenstand eines Schiedsverfahrens gemacht zu werden, wie es im Locarnopakt vorgesehen ist. Herr

Briand hat ja bei dem Fiasco in Genf ausdrücklich festgestellt, daß nicht nur der „Geist von Locarno“, sondern auch die dort geschlossenen Verträge unberührt geblieben wären, und er hat vor der deutschen Presse neue „Rückwirkungen“, insbesondere für das Saargebiet, verheißt. Sie sind auch danach ausgefallen, und der groteske Widerspruch zwischen den Friedensmelodien des französischen Ministerpräsidenten und den Taten der Pariser Politik erinnern lebhaft an das Wort Lloyd Georges von den „Antiefen im Charakter“ Briands. Aber weshalb soll sich dieser Fuchs nicht auch einmal in seiner eigenen Schlinge fangen? Jedenfalls dürfen wir uns in Bezug auf das Saargebiet nicht mit kleinen Konzessionen zufrieden geben, sondern müssen die Zukunft im Auge behalten, die uns das uneingeschränkte Eigentumsrecht am Saargebiet zurückgeben soll.

Das polnisch-rumänische Bündnis.

Der Grundstein eines östlichen Locarno?

Paris, 3. April. Der neu abgeschlossene rumänische Allianzvertrag scheint allenthalben starke Beunruhigung hervorgerufen. Um diese zu beseitigen, gab der polnische Gesandte in Bukarest einem Journalisten wichtige Erklärungen ab. Er erklärte, daß der Vertrag formal neu sei, in Wirklichkeit sei er aber eine Verlängerung des früheren Vertrages. Es handelt sich jetzt um eine erweiterte und vertiefte polnisch-rumänische Allianz, die aber dem Geiste des Völkerbundes und dem Pakt von Locarno entspreche. Der neue Vertrag würde die Nachbarstaaten Polens und Rumaniens veranlassen, ähnliche Abmachungen zu treffen, wodurch der Vertrag den Grundstein eines neuen Locarno in Mittel- und Osteuropa bilden würde. Bezüglich der Rückwirkungen des Vertrages auf die „Kleine Entente“ erklärte der polnische Gesandte, daß die „Kleine Entente“ und der polnisch-rumänische Allianzvertrag denselben Zweck verfolgten, nämlich das Friedenswert auf der Grundlage der bestehenden Verträge zu befestigen. Bei der „Kleinen Entente“ habe immer Sympathie für Polen geherrscht, weshalb der polnisch-rumänische Allianzvertrag in Prag und Belgrad mit Wohlwollen beurteilt werden könne.

Kleine politische Nachrichten.

Um die Elektrifizierung der badischen Hauptbahn. Der badische Landesbahnrat nahm auf Antrag des Generaldirektors Dr. Kengenheiser einstimmig eine Entschliessung an, in der die baldigste Inangriffnahme der Arbeiten zur Elektrifizierung der dafür würdigen Bahnstrecken, insbesondere der badischen Hauptbahn, als dringend notwendig bezeichnet wird. Die Reparationszahlungen der deutschen Industrie. Die Bank für Deutsche Industrieobligationen hat 62½ Millionen Goldmark gemäß den Bestimmungen des Industriebelastungsgesetzes auf das Reichsbankkonto des Generalantriebs für die Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für deutsche Industrieobligationen überwiesen. Dieser Betrag stellt die erste Hälfte der für das zweite Reparationsjahr vorgesehenen Jahresleistung von 2½ Prozent auf die 5 Milliarden-Belastung der deutschen Industrie dar, die dem Treuhänder seinerzeit in Form von Industriebonds und veräußerlichen Obligationen übergeben worden ist.

Eine neue Völkerbundsanleihe für Oesterreich? Die österreichische Regierung beabsichtigt nach formeller Aufhebung der Finanzkontrolle im Juni die Zustimmung der Signatarmächte des Genfer Vertrags zu einer neuen Anleihe zu gewinnen, die zum Ausbau der Staatsbetriebe dienen soll. Den Gläubigern der neuen Anleihe sollen die Bundesbahnen verpfändet werden. Reform des italienischen Senats. Im großen sarkastischen Rat berichtete der Justizminister über den Plan einer Reform des Senats. Nach der Debatte darüber brachte Mussolini eine vom Großen Rat angenommene Tagesordnung ein, nach der die Zahl der Senatoren unbegrenzt bleibt und die Senatoren in zwei Kategorien eingeteilt werden, in diejenigen, die auf Lebenszeit vom König ernannt werden und in zeitweilige, die dem König zur Ernennung von Verbänden präsentiert werden.

Die dunkle Macht.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Amer. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

53. Fortsetzung.

Auch Helene Mangold wurde als Werkzeug benutzt, Geld zu beschaffen, „aber“, schrieb Hempel in seinem Memorandum an Doktor Wasmut, „es ist zweifellos, daß man noch weitere Pläne mit ihrer Person verfolgt und sich deshalb ihrer bemächtigte. Man hat sie zu Hommels Mutter gebracht und diese gibt sie für seine Braut aus, ohne daß Fräulein Mangold dies in Abrede stellt. Ob Hommel sie wirklich heiraten will und zu welchem Zweck — denn Liebe ist es sicher nicht — kann nur er selbst uns sagen. Ich hoffe, wenn wir ihn erst gefaßt haben, wird es uns wohl auch gelingen, ihm ein vollständiges Geständnis abzurufen.“

„Und nun wird dies voraussichtlich nie geschehen!“ schloß der Staatsanwalt, nachdem er den Kommissar mit dem Inhalt des Memorandums bekannt gemacht hatte, bitter. „Denn wir werden diesen Schurken nicht rechtzeitig fassen können, weil wir zwar seine Taten kennen, aber nicht seinen Aufenthalt! Ich hatte gehofft, daß Hempel, der ja sonst so vorsichtig ist, wenigstens Ihnen genauere Mitteilungen darüber gemacht hat!“

„Leider ist das nicht der Fall, und eigentlich kann ich mir das umso weniger erklären, als er Pessel gegenüber ausdrücklich erwähnt, daß er sich in Gefahr befinde, entdeckt zu werden, da die Leute, denen er nachspüre — also offenbar die Familie Hommel — bereits Mißtrauen gegen ihn hegen.“

„Ja — es liegt etwas Unbegreifliches in seinem Tun, etwas, das ihm sonst gar nicht ähnlich sieht! Ich kann es mir nur so erklären, daß er für den Fall eines Angriffs zu fest auf seine Kraft und seine Gewandtheit vertraute.“ Der Eintritt Ziegelbauers unterbroch ihn.

„Die Morgenpost, Herr Kommissar, und wenn ich mir erlaube, Ihre Bemerkung gestatten darf, möchte ich mir erlauben, Herrn Kommissar auf diesen Brief besonders aufmerksam zu machen,“ sagte er, „die Schrift scheint mir.“

„Von Silas Hempel!“ rief Biebisch überrascht. „Sehen Sie doch, Herr Staatsanwalt! Es ist unmöglich, seine charakteristischen Schriftzüge zu verkennen!“

Er blickte Wasmut, der gleichfalls betroffen nähergetreten war, fragend an.

„Wollte Gott, wir könnten Hoffnungen an dies Schreiben knüpfen, aber dem ist leider nicht so! Der Brief ist, wie Sie aus dem Stempel erkennen können, gestern nachmittag im 2. Bezirk aufgegeben und um Mitternacht erst wurde ja der arme Silas ermordet! Vielleicht enthält das Schreiben die in Aussicht gestellten Weisungen für heute nacht und Ortsangaben, die es uns doch noch ermöglichen, Hempels Pläne zur Ausführung zu bringen!“

Kapitel 27.

Es war, wie der Staatsanwalt vermutet hatte: Silas Hempel legte in dem Schreiben alle Einzelheiten des von ihm erdachten Festnehmensplanes dar — freilich auch diesmal ohne die erwünschte Klarheit in bezug auf die Verhältnisse.

Er schrieb, die Festnahme der Verbrecher könne mit Sicherheit nur dann durchgeführt werden, wenn sie alle beisammen seien und vollständig ahnungslos überumpelt würden. Dies sei aber nur möglich an einem Abend, wo sie sich im Spielsalon versammeln, weshalb er den Sonnabend dafür gewählt habe.

Das Lokal, in dem gespielt werde, eigne sich ausgezeichnet zu der geplanten Festnahme. Es liege unter der Erde, besitze nur zwei Zugänge und würde, wenn diese besetzt sind, die richtige Mausefalle bilden. Der Zugang, durch welchen man eindringen werde, befinde sich nahe dem Haus Nr. 10, dem letzten Gebäude unter der Spitze des Hajnerriegels, und sei etwas kompliziert, für Uneingeschulte auch kaum auffindbar.

„Zudes“, schloß das Schreiben, „werde ich ja den Führer machen, und ich habe meine Zeit nicht verloren, das heißt, die Verhältnisse ist mir so genau bekannt, daß ich den Weg dahin auch im Stockdunkel finden würde, ohne das leiseste Geräusch zu machen.“

Als Ort der Zusammenkunft bestimmte ich die kleine Kapelle hinter dem Friedhof von St. Peter, wohin ich Sie bitte, Herr Kommissar, mit vier Sicherheitsbeamten

präzise 11 Uhr 50 Minuten zu kommen. Ich hoffe, daß sich alsdann dort auch Staatsanwalt Doktor Wasmut, Doktor Heinrich Witt und der Detektiv Pessel einfinden werden, die ich mit gleicher Post verständige. Ich selbst werde gleichfalls pünktlich zur Stelle sein. Lassen Sie Ihre Leute bewaffnet sein, versehen Sie sie mit Taschen dazu aus...“

Der Kommissar hatte den Brief laut gelesen. Als er nun schwieg, blickte der Staatsanwalt ihn fragend an.

„Die Angaben sind sehr ungenau. Der arme Silas war eben fest überzeugt, die Leitung selbst in die Hand nehmen zu können. Was werden Sie tun?“

„Es ist auf jeden Fall trotzdem zu versuchen!“

„Ist das nicht sehr gewagt? Wenn Sie den Zugang zu diesem unterirdischen Spielsalon nicht einmal kennen!“

„Wir werden ihn suchen! Da man nun doch wenigstens beiläufig die Lage kennt, muß es doch möglich sein, die Zugänge ausfindig zu machen, wenn wir einen Kreis bilden und konzentrisch gegen das Haus Nr. 10 vorgehen, jeden Quadratmeter Boden absuchen.“

„Das eben kann leicht ausfallen!“

„Ich werde die geschicktesten Leute dazu nehmen und man wird mit größter Vorsicht arbeiten. Wir müßten also von vorn anfangen, Hommels Persönlichkeit und seinen Aufenthaltsort ausfindig zu machen. Inzwischen kann er längst über alle Berge sein, mindestens seine verbrecherischen Pläne in bezug auf Fräulein Mangold zur Ausführung bringen.“

„Das ist ja allerdings richtig!“

„Also! Wir riskieren bei der Jagd heute nacht nur, daß das Wild vorzeitig aufgeschreckt wird und zu entkommen versucht. Entweder wir fassen ihn bei diesem Versuch oder wir folgen seiner Spur. In beiden Fällen dürfte wenigstens Fräulein Mangold vor seinen Plänen gerettet werden!“

„Sie haben recht. Wir wollen es heute nacht mit der Jagd versuchen. Bleibt es bei den von Silas festgesetzten Bestimmungen über Ort und Stunde der Zusammenkunft?“

Aus aller Welt.

Ein Automobil in die Elbe gestürzt.

Auf der Elbebrücke in Rüssig ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Bei der zur Brücke aufsteigenden scharfen Biegung verlor ein Lastautomobil, das mit 25 Hektoliter Bier beladen war, die Kontrolle. Das Automobil überrollte das Straßengeländer und stürzte aus einer Höhe von 6 Metern in den Fluß. Dem zweiten Chauffeur gelang es noch rechtzeitig abzuspringen, während der Führer mit dem Wagen ins Wasser stürzte und von den Trümmern des Automobils begraben wurde. Er konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Massenverhaftungen polnischer Schnitter.

Im Regierungsbezirk Köslin wurden unvermutet Razzien in den polnischen Schnitter-(Landarbeiter-)kasernen abgehalten. Die Landesgrenzpolizei, verstärkt durch Schutzpolizei aus Stolp, durchsuchte in Lastkraftwagen die Landkreise Pommern, Schwedt, Belgard, Neustettin, Köslin und Stolp und durchsuchte zahlreiche Schnitterkasernen, wobei große Waffenfunde gemacht wurden. Zahlreiche Schnitter wurden verhaftet. Es wurde auch festgestellt, daß wieder in leichtfertiger Weise gegen die Ausweisungspflicht der landfremden Schnitter verstoßen worden ist. Gegen die verantwortlichen Stellen wird Klage erhoben werden.

Ein Votkamp in amerikanischen Repräsentantenhaus.

Das amerikanische Repräsentantenhaus war Schauplatz einer Szene, die in diesem Parlament einzig dastehen dürfte. Im Verlauf einer Debatte riefen sich die beiden Deputierten Mills und Mankin gegenseitig die schwersten persönlichen Beleidigungen zu. Plötzlich entledigten sich beide Kampfhähne ihrer Röcke und begannen einen regelrechten Votkamp, der infolge des Dazwischentreten mehrerer Polizeibeamter „unentschieden“ verließ.

Aus Stadt und Land

Calw, den 6. April 1926.

Bildbühnenvortrag.

Am nächsten Donnerstag findet im großen Saal des Badischen Hofes ein Bildbühnenvortrag statt über das Thema: Blumenfreude in Haus und Garten. Der Redner, Oberpräzeptor Bazlen aus Stuttgart, ist auf dem Gebiete wohl bewandert. Er wird in Wort und Bild Anregung dazu geben, wie sich Calw zur Blumenstadt entwickeln könnte. Unser Stadtbild würde dadurch an Schönheit wesentlich gewinnen, seine Anziehungskraft auf Touristen und Luftkurgäste gesteigert. Die Darbietung des Abends wird durch Gesänge eines Doppelquartetts und durch Deklamation passender Gedichte weiterhin belebt, so daß den Besuchern des Abends gemütsreiche Stunden in Aussicht stehen. Alle Blumenfreunde sind zu dem Vortrag herzlich eingeladen.

Vom Calwer Schlachthaus.

Im Monat März 1926 wurden im Calwer Schlachthaus geschlachtet: 10 Ochsen, 14 Rinder, 7 Farren, 12 Kühe, 117 Kälber, 172 Schweine und 14 Schafe.

Wetter für Dienstag und Mittwoch.

Ein starker Hochdruck im Osten beherrscht die Wetterlage. Unter seinem Einfluß ist für Dienstag und Mittwoch trockenes und vorwiegend heiteres Wetter zu erwarten.

Station Teinach, 2. April. Der 27. März war für den „Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach Station“ ein denkwürdiger Tag. Mittags punkt 1 Uhr wurden die Gasmaschinen, die seit Erstellung des Elektrizitätswerkes weit über 110 Gemeinden mit Strom versorgten, abgestellt. Den Strom liefert jetzt die Landesammelschiene, wodurch die vier Gasmaschinen, die etwa 1200 PS. erzeugten, entbehrlich wurden. Die Reserve besteht nun aus der vorhandenen Wasserkraft mit ca. 700 PS. und einem 400pferdigen Dieselmotor, der aber baldigst durch einen solchen von 2000 PS. ersetzt werden soll. Die abgehenden Gasmaschinen waren vom seitberigen Bedienungspersonal sehr schön geschmückt. Eine die Maschinen verbindende Girlande trug

ein großes Plakat mit der wehmütigen Inschrift „1911—1926. Für treu geleistete Dienste.“ Eine kleine Abschiedsfeier mit Bewirtung in der festlich geschmückten Maschinenhalle vereinigte Direktion, Angestellte und Bedienungsmannschaft bis in den späten Abend hinein. Mit ernstem und heiterem Reden wurde des Werks Entstehen, der Ausbau und das jetzige Blühen beleuchtet, wobei namentlich das harmonische und verständnisvolle Zusammenarbeiten aller Beteiligten gewürdigt wurde.

Bad Teinach, 4. April. Schon lange vor den Kriegsjahren, aber seitdem immer noch mehr, wurde es als ein großer Mißstand empfunden, daß zwischen Ort Teinach und Station Teinach eine regelrechte und regelmäßige Fahrverbindung nicht bestand. Nun ist es der Gemeindeverwaltung durch forschendes Zureifen gelungen, einen Autoverkehr mit einem Magirus-Omnibus ins Leben zu rufen. Seit Donnerstag verkehrt der geschlossene Omnibus zu jedem ankommenden und abgehenden Zug. Hoffentlich entwickelt sich der Verkehr so günstig, daß der Wagen bald in Gemeindebesitz übernommen werden kann.

Bad Liebenzell, 5. April. Die Ruhe der Osterfeiertage wurde heute nachmittag durch Feuerlärm unterbrochen. Die Insassen eines durch die Stadt fahrenden Autos meldeten einen Waldbrand an der Schömbergersteige. Rasch eilte die Feuerwehr mit Art und Schaufel ausgerüstet und von zahlreichen Schaulustigen begleitet, dem Brandplatz zu und kam glücklicherweise noch zeitig genug, um größeren Schaden zu verhüten. Durch unvorsichtiges Feueranzünden war ein Brand entstanden, der bei dem herrschenden Wind leicht hätte gefährlich werden können. Kaum war die Mannschaft wieder zu Hause, ertönte wieder der Feuer- ruf „beim Kleinwildebrennt der Wald“. Niemand wollte es ernst nehmen, man glaubte an einen verspäteten Aprilscherz, doch das Alarmsignal der Feuerwehr zeigte den Ernst. Durch Funkenflug eines vorbeifahrenden Zuges war oberhalb des Kleinwildebades ein Brand entstanden, der sich rasch ausdehnte. Aber auch hier wurde durch rechtzeitige Hilfeleistung größerer Schaden verhütet und nun konnte die Feuerwehr endgültig einrücken.

CEB Pforzheim, 3. April. Abends verübte der Fuhrmann Adolf Schumpf auf der Westlichen Karl-Friedrichstraße beim Marktplatz dadurch einen groben Unfug, daß er die Straße verunreinigte. Der Täter wurde zur Beseitigung des ordnungswidrigen Zustandes durch einen Polizeibeamten vorläufig festgenommen und zur Rathauswache gebracht. Der Vorfall verursachte eine Ansammlung von mehreren 100 Personen, die gegen die Polizeibeamten ausfällig wurden, sodaß die Räumung der Straße nötig wurde. Es wurden hierbei 8 Personen festgenommen und ins Amtsgefängnis eingeliefert, weil sie der Aufforderung zum Verlassen des Platzes keine Folge leisteten und die Beamten beleidigten.

CEB Pforzheim, 3. April. Beim Umwandeln fiel auf der Hirfauerstraße bei der eisernen Brücke ein Langholzfuhrwerk um, wodurch eine Verkehrsstörung von etwa einer Stunde entstand. — Ein Radfahrer fuhr ein Mädchen an, das sich beim Hinfürzen erheblich verletzte. Der Radfahrer, der zu schnell gefahren war, ergriff sofort die Flucht und konnte unerkannt entkommen.

Weilberstadt, 3. April. Die Gewerbeschule hielt unter Anwesenheit des Oberamtsvorstands, Oberamtmann Kircher, des Vorsitzenden des Gewerbevereins, Stadtschultheiß Schül, der Vertreter der Verbandsgemeinden, der Vorstände der Gewerbevereine Weilberstadt und Malmsheim, der Meister und Eltern der Schüler ihre diesjährige Schlussfeier ab. Aus dem Schulbericht, den Schulvorstand Arnold erstattete, ging hervor, welche Fortschritte in bezug auf den äußeren und inneren Schulbetrieb erzielt wurden und welche Anerkennungen insbesondere die Leistungen der Stadtgemeinde Weilberstadt für die Schuleinrichtung verdienen. Es war das erste Jahr, in dem außer zwei nebenamtlichen Lehrkräften ein hauptamtlicher Gewerbelehrer den Unterricht erteilte. Die Schule wurde im Durchschnitt von etwa 100 Schülern aus Weilberstadt und 12 Gemeinden der Umgebung besucht. Für Fleiß und gute Leistungen konnte eine große Anzahl von Schülern mit Preisen und Belobungen ausgezeichnet werden.

bere Anzahl von Schülern mit Preisen und Belobungen ausgezeichnet werden.

CEB Wüdingen, 4. April. Als das 10jährige Töchterchen des Sägewerbesetzers Luginstand im Auftrag seiner Mutter einen Ausgang machte, fiel plötzlich mitten im Dorf ein Schuß und eine Kugel durchschlug dem Kind den linken Arm. Dem jugendlichen Täter, der in leichtsinniger Weise mit dem Schußwaffe hantierte, ist man auf der Spur.

CEB Herrenalb, 4. April. Auf der Straße Frauenalb—Herrenalb fuhr ein Sechsherauto der Karlsruher Firma Kausch und Pächter die steile, 3—4 Meter hohe Böschung hinunter auf den dort befindlichen Bahnkörper der Albtalbahn. Das Auto war mit vier Erwachsenen und zwei Kindern besetzt. Es wollte einem Motorrad ausweichen und kam dabei dem Straßenrand zu nahe. Ein kleines Mädchen wurde unter den Wagen geschleudert, kam aber wie durch ein Wunder ohne wesentliche Verletzungen davon. Auch von den übrigen Insassen wurde niemand verletzt. Der Wagen machte kurz vor dem Bahnkörper Halt. Gleich darauf passierte ein Zug der Albtalbahn die Stelle. Dabei wurde dem Auto, das auch sonst Beschädigungen erlitten hatte, der Kühler eingedrückt.

CEB Stuttgart, 3. April. Am Karfreitag nachmittag um 5 Uhr entstand unterhalb des Bismarktums in der Gegend der Kräherwaldstraße ein Waldbrand, der zwar eine zeitlang gefährlich ausah, aber bis zum Eintreffen der Feuerwehr von Spaziergängern gelöscht war.

CEB Stuttgart, 3. April. Der Abgeordnete Dingler (WB.) brachte folgende kleine Anfrage im Landtag ein: Ist das Staatsministerium bereit, zur Steigerung des Verbrauchs an Frischmilch und einheimischen Milchzeugnissen im Interesse unserer Volksgesundheit Mittel zur Verfügung zu stellen zur Durchführung einer Aufklärung und Propaganda, wie dies in anderen deutschen Ländern geschieht?

Aus Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

Berliner Briefsurse.

100 holl. Gulden	168,65 Mk.
100 franz. Fr.	14,60 Mk.
100 Schweiz. Frk.	81,00 Mk.

Vom Stuttgarter Viehmarkt.

Auf dem Schlachtviehmarkt in Stuttgart, dem größten und maßgebenden in Württemberg, hat die Zufuhr im Jahre 1925 gegenüber dem Jahre 1924, von Schweinen abgesehen, einen zum Teil erheblichen Rückgang erfahren. Diese Zufuhr betrug an Ochsen 4433 gegen 9987 im Vorjahr, Bullen 1853 (3419), Jungbullen 17 688 (21 090), Jungrinder 17 567 (20 359), Kühe 6494 (10 008), Kälber 61 552 (65 292), Schweine 96 447 (70 640), Schafe 1669 (5703), Ziegen 69 (83). Von besonderem Interesse ist die Frage, ob und wie weit die Fleischpreise den Viehpreisen gefolgt sind. Ochsen- und Rindfleisch haben heute den gleichen Stand wie zu Anfang 1925, bei Häuten etwas, aber doch nur wenig niedrigeren Viehpreisen. Die Preise für Kuh- und Kalbfleisch liegen heute um 8—9 Prozent höher als Anfang Januar 1925 bei einer Steigerung in den entsprechenden Viehpreisen um nur 1,5 Prozent. Andererseits haben wir heute den gleichen Schweinefleischpreis wie zu Anfang Januar 1925, obwohl der heutige Schweinepreis höher ist (allerdings nur wenig). Das bei ist aber zu berücksichtigen, daß die jetzigen Häutepreise, die auf die Höhe des Fleischpreises nicht ohne Einfluß sind, sich beträchtlich unter dem Stand im Januar 1925 halten.

Schweinepreise.

Alten: Milchschweine 35—45 M. — Herrenberg: Milchschweine 65—85 M. — Rielingen: Milchschweine 35—42, Mutterchweine 250—270, Käufer 60—80 M. — Tuilingen: Milchschweine 25—42 M. — Sigmaringen: Milchschweine 35—45 M. das Stüd.
Bönnigheim: Milchschweine 33—36, Käufer 44—105 M. — Rosenfeld: Milchschweine 28—51 M. — Ravensburg: Ferkel 35—48, Käufer 40—75 M. — Saulgau: Ferkel 34—40, Käufer 95 M.

Die dunkle Macht.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

Amer. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

52. Fortsetzung.

Als Heinz, der wie gewöhnlich in den letzten Tagen nachts keinen Schlaf gefunden und daher als Erster am Frühstücksstisch erschienen war, die Zeitung entfaltete, fiel sein erster Blick auf eine gesperrt gedruckte Nachricht:

„Der in weiten Kreisen bekannte und durch Aufklärung so mancher anscheinend unlösbarer Kriminalfälle berühmte Privatdetektiv Silas Hempel wurde heute kurz nach Mitternacht auf der Spitze des Hafnerriegels ermordet aufgefunden!“

Kurz vor Schluss des Blattes gelangen noch folgende Einzelheiten zu unserer Kenntnis: Ein Sicherheitsagent namens Julius Kobler, der sich auf dem Heimweg von St. Peter befand, hörte wenige Minuten nach Mitternacht auf der Höhe des Hafnerriegels einen gellenden Schrei. Da er gleich vermutete, daß es ein Unglück dort gegeben, eilte er im Lauffschritt hinaus. Auf der Höhe befanden sich mehrere Matrosen und Aussichtsbänke. Vor einer dieser Bänke sah Kobler trotz der Dunkelheit einen menschlichen Körper liegen und stürzte mit Hilfe seiner Taschenlampe fest, daß der Mann, der blutüberströmt und schrecklich zugerichtet vor ihm lag, der ihm so bekannte, berühmte Privatdetektiv Silas Hempel war. Weiter mußte er auch erkennen, daß das Leben bereits aus dem Körper entflohen war. In der Nähe lagen ein holzartiges Messer, ein Knotenstod und eine graue Haarperücke. Ob diese Dinge Eigentum des Mörders oder seines Opfers waren, konnte bisher so wenig festgestellt werden, als was Silas Hempel bezogen hatte, sich zu so später Stunde nach dem einsamen Hafnerriegel zu begeben. Zur Stunde hat man noch keinerlei Spur des Mörders. Kobler lief an das nächste Haus und schlug dort Lörm, in der Hoffnung, jemand zu finden, der bei dem Toten bleiben würde, während er den nächsten Nahonposten von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzte. Aber das Haus war nur von einer alleinstehenden

Frau bewohnt, die nicht zu bewegen war, allein bei dem Toten zu bleiben. Es bedurfte langen Zuredens, um sie dann wenigstens so weit zu bringen, daß sie die Anzeige erstatten ging. Silas Hempels tragisches Ende dürfte wohl weit über Fachkreise hinaus Bestürzung und Teilnahme erregen. Zu ihm verliert die Welt nicht nur einen Detektiv von außergewöhnlichem Scharfsinn, gründlichster Fachbildung und genialem Kombinationsvermögen, sondern, was vielleicht noch mehr wert ist: einen grundgütigen, edlen und zartfühlenden Menschen!“

Heinz hatte den Bericht längst zu Ende gelesen, starrte aber immer noch wie entsezt in das Blatt. Jeder Tropfen Blut war aus seinem Antlitz gewichen, das so verstört ausah, daß sein nun in Begleitung Tante Verias eintretender Bruder ganz erschrocken auf ihn zuellte.

„Heinz — um Gottes willen — was ist dir?“

Der Arzt reichte ihm das Blatt. „Les!“ sagte er dumpf. „Nun ist alles aus... der einzige Mensch, der Helene's Aufenthalt kannte und sie hätte retten können — ist nicht mehr!“

Auch im Polizeipräsidium, in der Kriminalabteilung, im Detektivkorps gab es große Aufregung. Überall standen Gruppen beisammen und besprachen das Ereignis. Obwohl außer wenigen Eingeweihten niemand etwas Bestimmtes wußte, flüsterte man sich doch zu, daß Silas Hempel unmittelbar vor der Ausführung eines großen Schlags stand, der gefährliche Verbrecher der Gerechtigkeit überliefern sollte, und daß er offenbar getötet worden sei, um dies zu verhindern.

Das Geflüster verstummte plötzlich und man blickte neugierig auf einen mittelgroßen Herrn mit glattrasiertem Gesicht und graumeliertem Haar. Es war Staatsanwalt Doktor Wasmut, der unten vor dem Tor eben aus dem Auto gestiegen war und sich nun nach dem Bureau des Kommissars Liebisch begab.

Gleich hinter ihm betrat der Briefträger das Gebäude, um die Morgenpost beim Hausbesorger abzugeben.

Man wußte, daß er von Jugend an mit Silas Hempel befreundet war und viele „große Fälle“ mit seiner Hilfe

zur Lösung gebracht hatte, als er noch Untersuchungsrichter gewesen.

Detektiv Pessel hatte eben erzählt, daß Silas Hempel am Donnerstag durch ihn einen Brief an Doktor Wasmut besorgen ließ, in dem eine umfassende Darlegung des Falles enthalten war, der Hempel zuletzt beschäftigt hatte und der wahrscheinlich die Ursache seines Todes geworden war.

Auch Liebisch dachte dies, als der Staatsanwalt bei ihm eintrat. Aber Doktor Wasmut wußte leider nicht mehr als er selbst, und der Zweck seines Kommens war lediglich die Hoffnung, von dem Kommissar vielleicht Näheres zu erfahren.

Was sollte — vielmehr was konnte nun unternommen werden, um die Verbrecher, hinter denen Hempel hergewesen, und die zweifellos dann auch seine Mörder geworden, festzunehmen?

Silas hatte Wasmut mit unwiderleglicher Logik das ganze Gebäude von Verbrechern kargelegt, das Hommel errichtet. Der innere Zusammenhang der Ermordung Frau Witts und Frau Karwendels, des Selbstmordes Bruno Labandals und der Entführung Helene Mangolds war danach unbefreitbar.

In allen Fällen war mit Hypnose gearbeitet worden und der Endzweck hieß überall — Geld. Man hatte Frau Witt, nachdem man sich ihres Geldes durch hypnotische Aufträge bemächtigt, aus der Welt geschafft, weil man bei der starken Liebe zu ihrem Mann fürchtete, daß sein Einfluß doch stärker wäre als der Hommels und ihr allmählich die Wahrheit über den Verbleib des Geldes entlocken könnte.

Man hatte Frau Karwendel suggeriert, „Minna Gutjahr“ als Gesellschafterin zu nehmen, man befahl ihr, sie zu lieben wie eine Tochter und ein Testament zu errichten, in dem sie sie als Universalerbin einsetzte. Dann mußte sie sterben, um dieses Testament in Kraft treten zu lassen.

Dem jungen Labandal kößt man die Spielerleidenenschaft ein und schöne Augen sorgten für das Weitere.

(Fortsetzung folgt.)

